

Träume und Erinnerungen

von

Amalie von Goebel.

Der Ertrag ist für die Leprösen und traurigen kranken
Bewohner der Irrenanstalt bestimmt als Festgabe
zu Weihnachten.

N^o. 90300

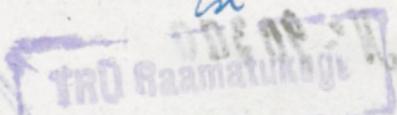


Jurjew (Dorpat).

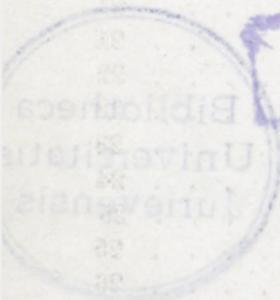
Druck von H. Laakmanns Buch- und Steindruckerei,
1900.

Дозволено Цензурою. — Юрьевъ, 29 ноября 1960 г.

Est.



1230



Inhalt.

	Seite
Widmung	5
Bäume im Schnee	6
Unbemerkt, ungekannt, verblüht	6
Im Sommer 1855	8
Flüchtige Gedanken	9
Abendruhe	12
Die Stimme der Natur	12
Der Vogel im Käfig	13
Wie's oft geht	14
Frieden	15
Froher Muth	15
Der Morgen	15
Herr, führe doch	17
Freundschaft	18
Frühlingssehnsucht	18
Einsamkeit	19
Nachtschatten	20
Trost	20
Waldblust	21
Sonst und jetzt	21
Was ist's	22
Frühling	22
Frühling	23
Im Philosophengang in Nassau	24
Es reden und streiten	25
Der Fink	25
Der Schmetterling	26
Einbildung	26
April 1889	27
Regen	28
Sonntag	29

	Seite
Spätherbst	29
Einmal, in der Jugend bei Halsschmerzen verfaßt	30
Im November 1857.	31
Veni creator	31
Little things	32
My mother	33
Die beiden Loden	34
Der Schmetterling	35
Der Fischer	35
Der Schnitter und die Blumen	36
Elegie von Buschkin	37

Widmung.



Wie frisch und froh das Vöglein singt,
So recht aus voller Brust,
Sein Lied zu vielen Herzen dringt,
Weckt drinnen Frühlingslust.

Und doch dem Vöglein gilt es gleich,
Ob Menschenohr es hört.
Es singt, weil's ist an Liedern reich —
Nicht, weil es Lob begehrt.

Es preisel seines Schöpfers Macht;
Freut sich der schönen Welt,
Der Himmelsblau', der Waldesnacht,
Der Sonn' die sie erhellet.

Es singt wohl auch ein Klage lied,
Wenn es sein Lieb verlor.
Und wenn es in die Ferne zieht,
Tönt's traurig unserm Ohr.

So singt es seines Lebens Lust
Und seines Lebens Leid,
Und hat durch Beides unbewußt
Schon manches Ohr erfreut.

So kunstlos wie der Vogel singt,
Ist meiner Lieder Klang.
Und wenn Dir ein's zum Herzen klingt,
Ich nicht vergebens sang.



Bäume im Schnee.

Trauernd ruhet die Natur,
 Schnee und Eis bedeckt die Flur,
 Und die Bäume stehn entlaubt,
 Ihres Blätterschmucks beraubt.
 Auf gen Himmel strecken sie
 Flehend ihre starren Zweige,
 Und der Wind durchschüttelt sie.

Sieh! da hat in heil'ger Nacht
 Gott der Herr sie mild bedacht!
 Stehn nicht mehr so traurig da,
 Haben schöne Kleider ja.
 Festlich sind sie nun geschmückt,
 Und aus ihrer warmen Hülle
 Dankbar auf ihr Auge blickt.



Anbemerkt, ungekannt, verblüht.

In einem großen Garten
 Viel' schöne Blumen stehn;
 Gar mühevoll zu warten,
 Doch lieblich anzusehn.

Hier haucht die prächt'ge Rose,
 Der Blumen Königin,
 In lauer Luft Gefose
 Balsam'sche Düste hin.

Mit einem Blick der Gnade
 Beglückt sie Jedermann;
 Doch, wer zu feck ihr nahe,
 Auch Dornen fühlen kann!

Die eitle T u l p e strecket
 Sich hoch auf schlankem Stiel:
 Ja, äußre Schönheit decket
 Oft wahrer Mängel viel!

Von G e o r g i n' der Großen,
 Bekannt wohl jedermann;
 B ä o n i e n und S t o c k r o s e n,
 Dasselb' man sagen kann.

Die L i l i e dagegen,
 Der Unschuld zartes Bild,
 Die trägt in sich den Segen,
 Des frommen Glaubens Schild!

M a r c i s s und H y a c i n t h e n,
 J a s m i n und C r o c u s auch.
 Viel' andre noch, verbinden
 Liebreiz mit würz'gem Hauch!

Bescheidne B e i l c h e n sprießen,
 Die still und anspruchlos
 Das Leben recht genießen,
 Erfreund Andre bloß.

Noch Vieles möcht' ich sagen,
 Was in dem Garten blüht!
 Doch könntet leicht Ihr klagen:
 „Zu lang wird uns Dein Lied!“

Drum mögt nach diesen Dingen
 Ihr lieber selber sehn.
 Umschwärmt von Schmetterlingen,
 Die Blumen alle stehn.

Von einer zu der andern
 Die lösen Falter ziehn;
 Das ist ein stetes Wandern,
 Ein Scherzen, Kommen, Fliehn!

Nur Eine steht verlassen,
 Ein Blümlein klein und still,
 Mit dieser Armen, Blassen
 Kein Falter schäkern will.

Zu früh hat es die Sonne
 Mit heißem Strahl erreicht!
 Zu früh hat Frohsinn, Sonne,
 Des Sturmes Hauch verscheucht!

Nun steht's und klaget leise:
 Daß ihm versagt allein,
 Der Andern frohe Weise,
 Und Lust, und Schönheit sei'n.

So wartet es voll Wehmuth,
 Bis Herbstessturm es knickt; —
 Bis dahin es in Demuth
 Zum Himmel hoffend blickt.



Im Sommer 1855.

Zu einem Polterabend, als Türkin, der Braut eine Tasse überreichend.

In ferner Heimath, unter Kriegsgetümmel
 Und Wehgeschrei, das jetzt dort ringsum schallt,
 Ward Kunde mir, daß unter Livland's Himmel
 Das Echo Hochzeitsfreud' bald widerhallt.

Halt, dacht ich mir, da giebt's was zu erlangen!
 Du mußt doch auch dahin zu Markte gehn!
 So bin ich denn den weiten Weg gegangen,
 Hab' Absatz viel gehabt, wie Ihr könnt sehn!

Denn alle Waaren sind mir abgenommen.
 Nur diese eine Tasse gab ich nicht.
 Die soll zum ersten Morgentrunf die Braut bekommen,
 Der Preis soll sein, nur ein Vergiß meinicht!



Flüchtige Gedanken bei der Erinnerung an M

Im October 1859.

1.

Du Häuschen schlicht
In Waldeschooß!
Bist Du auch nicht
Prachtvoll und groß,
Ist doch Dein Andenken mir lieb!
In Dir sich mir sehr schnell die Zeit vertrieb!

Du schöner Wald
Auf hohem Strand!
Wie wardst Du bald
Mir wohlbekannt!
Mit Deinen Bäumen schattend so kühl,
Wo muntre Eichhörnchen treiben ihr Spiel!

Und Du, o Meer!
Ein Bild der Zeit,
Enteilend sehr, —
Dein Anblick heut!
Wie rasch Minut' auf Minute schwand,
So bricht sich Woge um Woge am Strand!

Wie lieb' ich Euch!
Du Meer und Wald!
Was kommt euch gleich —
Wenn brausend hallt
Das Rauschen der Wog' und des Baumes vermählt,
Wenn Well' der Well', Blatt der Blume erzählt?!

2.

Scheinnißvoll rauschen die Wipfel Dein!
Du stahlst Dich dadurch mir in's Herz hinein!

Wenn lauschend ich saß auf der Nasenbank,
Wenn ich Dich durchstrich auf verstecktem Gang!

Ein Tempel Gottes wohl schienst Du mir,
So heilig und stille war es in Dir!
Nichts Böses, nur Gutes Dein Schatten weckt,
Den Guten ja niemals das Dunkel schreckt!

Ein Tag nach dem andern eilt' schnell dahin,
Nur Heimweh trübt öfters den heitern Sinn.
Ihr Lieben alle, im Geist mir so nah,
Mein körperlich Auge Euch lange nicht sah!

3.

Doch sprich: Was soll heute sich wohl begeben
Im einfachen Häuschen, im frischen Wald?
Was ist das für ein eigenthümliches Leben,
Ein Rufen, Besprechen, das rings umher schallt?
Im Wald und im Stübchen ist's reinlich und nett,
Gefehret die Diele, geordnet das Bett.

Die täglichen Kleider sind heute verschwunden;
Die Menschen im Häuschen sich schmücken auf's Best;
Das thut auch wohl not; denn im wenigen Stunden
Beginnt hier ein fröhliches, munteres Fest.
Der Platz vor dem Hause füllt bald sich mit Wagen,
Die lauter fröhliche Gäste tragen.

Nun sind die Gäste schon alle beisammen;
Die Nacht sinkt hernieder, es dunkelt schon bald.
Der Thee erhöhete noch die Flammen,
Die Frohsinn weckte bei Jung und Alt.
Die Zimmer des Hauses, die sind viel zu klein,
Drum dient heut zum Saal die angrenzende Scheun.

Im Hause da sitzen die älteren Gäste.
Indessen schlingt in der lustigen Scheun',
Wie könnte das fehlen beim ländlichen Feste?
Die lebhafteste Jugend den munteren Reih'n.

Nun kamen endlich der Festgeber zweie,
Die luden ein zu einem Gange in's Freie.

Sie folgen der Einladung Alle sehr gerne;
Bald sieht man im Walde die Schaar dahinziehn.
Doch was sehen sie hier? — Wohl hundert bunte Sterne
Im dunkeln Laube der Bäume erglühn!
Das ist ein zauberhaft Leuchten und Flimmern!
An Feenmärchen erinnert dies Schimmern!

So wandeln sie hin auf erleuchteten Pfaden,
Bis wo schroff zum Meer sich hinabsenkt der Wald;
Wo trockene Sitze zum Ausruhn einladen,
Da lagern sich Alle erwartend, und bald
Erreicht aus dem zweifachen Brausen hervor,
Bekanntes Geschüke verkündend ihr Ohr. —

Und bald, unter Knistern und Knattern zum Himmel,
Empor sich schwingend in sternklare Nacht,
Erhebt sich ein farbiges, schönes Gewimmel,
Wetteifernd an Glanz mit der Sterne Pracht.
Halb hinter weißglänzenden Wolken — der Mond
Scheint zu freu'n sich des Spiel's hier so ungewohnt.

Und wieder, und immer wieder erheben
Sich leuchtende Kugeln und Feuer umher.
Allmählig verglimmend, sich senkend dann schweben
Sie weit ab in's düstere wogende Meer.
Auf Augenblicke erhellt sich die Luft,
Dann hüllt sich alles in weißgrauen Duft.

So währt es fort
Noch lange Zeit.
Ich bin von dort
Nun lange weit;
Doch oft noch schau' ich mit heiter'm Blick,
Nach jenen fröhlichen Tagen zurück!



Abendruhe.

Es dämmert in Wäldern, Feldern und Au'!
 Ruh' athmet Alles, was ich erschau',
 Und seliger Frieden ergießt sich umher
 über Berg und Thal, über Land und Meer.

Das Abendgeläute ist längst verhallt;
 Des Tages Getöse nicht mehr erschallt;
 Das muntere Vöglein auf hohem Baum,
 Es ruht schon längst in süßem Traum.

Die Heerde blöckend, mit Schellengetön,
 Seh' ich ermüdet zum Stalle gehn.
 Der Mensch beschließet sein Tagewerk,
 Daß er zum Tage des Herrn sich stärk! —

Und was er vollbracht in der letzten Woch',
 Mit prüfendem Blick überschaut er noch.
 Dann blickt er dankend zu Dem hinauf,
 Der dem Müden Kraft giebt zum Tageslauf.

Nun für die Zukunft uns segne, o Herr!
 Den Eifer, die Liebe, den Frieden vermehr'!
 Wie heute Abend, so friedlich, so rein —
 Laß einst, o Herr, meinen Abend auch sein!



Die Stimme der Natur.

Das Gras so grün, der Himmel so blau,
 Es regt sich kein Blättchen im Walde.
 Doch Leben waltet, wohin ich schau;
 Im Thal, auf dem Berg, in der Halde:
 Die Blumen hauchen würzigen Duft,
 Die Bienen summen, das Vöglein ruft:

„Wie schön, o wie schön ist das Leben,
Lobsinget Dem, Der's uns gegeben!“

Das Quellchen murmelt, es rauscht der Bach:

„Wie schön, o wie schön ist das Leben!“

Und jedes Käferchen summt's ihnen nach,

Dem Schöpfer die Ehre zu geben.

Das Gras, die Blume, das Thier auf dem Feld,

Sie freuen sich Alle der schönen Welt,

Wie wolltest Du Mensch da noch klagen,

Nicht leichter die Sorgen auch tragen? —

So raffe dich auf denn, — verzage nicht,

Wenn Sorgen auch rings dich umstellen.

Der Finsterniß schaffet und das Licht —

Wird sicher die Nacht dir erhellen!

O schweife hinaus gleich in Wald und Flur,

Stimm' freudig ein in das Lied der Natur:

„Wie schön, o wie schön ist das Leben,

Lobmaect Dem, Der's uns gegeben!“



Der Vogel im Käfig.

Vögelchen, dauerst mich,

Seh' ich im Käfig Dich

Einsam Dein Leben vertrauern!

Könnt' ich nur wie ich wollt',

Freiheit Dir werden sollt'

Nicht lange sollte es dauern!

Wenn Deine Brüder all'

Flattern mit frohem Schall,

Folgst Du mit sensücht'gem Blicke.

Doch ach! Dein Locken ruft

Zu Dir aus hoher Luft

Keinen von Allen zurücke.

Auch Du, mein armes Herz
 Fühltest der Sehnsucht Schmerz,
 Sind, die Du liebst in der Ferne!
 Hättest nur Flügel Du,
 Flögst Du wohl ihnen zu,
 Flögst zu den Lieben so gerne!

Doch weil es nicht kann sein,
 Tröst' Dich mit Vögelein!
 Bess'res Loos ward Dir beschieden:
 Macht Sehnsucht Schmerz Dir noch,
 Wird sie erfüllt Dir doch
 D r o b e n einst, wenn nicht hienieden!



Wie's oft geht!

Du sahst mich, Du sprachst mit mir,
 Bald waren wir Bekannte!
 Wohl fühlte ich, daß sich meine Seel'
 Zu deiner Seele wandte.
 Dein Herz liegt offen da vor mir
 Das meine blieb verschlossen Dir —
 Einseitig das Erkennen!

Brennen.

Die Trennung naht, Du ziehest fort
 Und knüpfst bald neue Bande!
 Ich aber weil' am alten Ort
 Einsam im Heimathlande.
 Daß ich mich nicht erschließen kann,
 O wer verlieret wohl daran —
 Als ich? — nur ich alleine!

Weine!



Frieden.

Sprich, was gleicht wohl der Sonne Pracht,
Wenn sie ihren Strahl herniedersendet,
Allen Wesen nach Gewitternacht
Licht und Leben freundlich wieder spendet?

„Eine Seele, der die schwere Pflicht
Sich zu überwinden, ist gelungen.
Eine Seele, die durch Nacht zum Licht,
Die zum wahren Frieden durchgedrungen!“

Was ist friedlicher als Abendroth?
Stiller, als des Mondes sanfter Schein?

„Eine Seele, welche ruht in Gott,
Wird wohl stiller, friedlicher wohl sein!“

Froher Muth, leichtes Blut, sind für alle Dinge gut.
Nicht' das Herz himmelwärts, kommst Du leicht durch
allen Schmerz.



Der Morgen.

Wie schön ist's am Morgen
Im Freien zu sein,
Da schwinden die Sorgen
Und all' unsre Pein.

Da mag ich wohl stehen
Auf 'ner Höhe so gern,
Von wo ich kann sehen,
Recht weit in die Fern!

In Purpurgluth strahlet,
Nach finsterner Nacht,
Der Himmel ihn malet
Des Taggestirns Pracht.

Und schneeweißer Wölkchen,
 Von Purpur umsäumt,
 Ein sinnendes Wölkchen,
 Der Königin nachträumt.

Wie jubelnd zur Sonne
 Die Lerche sich schwingt,
 Voll Dankes und Wonne
 Ihr Morgenlied singt.

Erwacht aus dem Schlummer
 Besiederter Chor,
 Der, frei sich von Kummer,
 Gleich ihr, schwingt empor.

Und Gräschen und Blume,
 Vom Schlafe erwacht,
 Sie freuen sich der Ruhe
 Der vorigen Nacht.

Und schütteln das Köpfchen;
 Daß schimmernder Thau
 In viel tausend Tröpfchen,
 Bedecket die Au.

Der Himmel so heiter,
 Und Alles so frisch,
 Und dort etwas weiter
 Im Erlengebüsch.

Bernehm' ich des Hornes
 Gehalteneu Ton!
 Am Rande des Bornes
 Seh' die Heerde ich schon!

Und sieh! mit der Sichel
 Wie Silber so hell,
 Hans, Peter und Michel
 Sie kommen zur Stell'.

Sie schärfen die Klängen
 Und sind wohlgenuth.
 „Wie hab ich“, sie süngen —
 „Die Nacht sanft geruht!“ —

Dann greifen sie munter
 Ihr Tagewerk an!
 Ich steige hinunter,
 Hab' Gleiches gethan!

Herr, führe doch in meine Nähe
 Ein Wesen, das mich recht verstehe,
 Und das in wahrer Lieb' und Treu
 Aufrichtig mir ergeben sei.

Das, mit mir theilend Freud' und Leid,
 Wenn's Noth thut, ist zum Rath bereit,
 Zurück mich führt mit sanftem Sinn,
 Wenn ich auf falschem Wege bin.

Nur, wem ein solcher Freund beschieden,
 Ist wahrhaft glücklich schon hienieden.
 Er findet Trost und Rath und Glück
 In Freundeswort und Freundesblick.

O Herr, ich bitt Dich, laß' auf Erden
 Mich solchen Glück's theilhaftig werden!
 Doch ist dies nicht Dein heil'ger Will' —
 Mach' mich geduldig, sanft und still!

Laß' mich auf Dich stets gläubig schauen,
 In allen Dingen Dir vertrauen.
 Du bist ja doch der beste Freund,
 Der's immer treu und redlich meint! —



Freundschaft.

(Wenn sich zwei Herzen scheiden. Geibel.)

Wenn sich zwei Herzen finden
In treuer Menschen Brust,
Die sich auf ewig binden —
's giebt keine größ're Lust!

Hat's Eine eine Freude,
Freut es sich nicht allein —
Und traurig sind sie Beide,
Wenn Eins muß traurig sein.

Und daß nicht Eines gleite
Einst auf der Tugend Pfad,
Steht liebend ihm zur Seite
Der Freund, mit Rath und That!

So wandeln sie durch's Leben,
Zwei Wesen — Einem gleich —
In segensreichem Streben;
Zwei Blüthen an einem Zweig.

Schlägt dann die bitt're Stunde,
Muß Eins von hinnen gehn,
Spricht's noch mit bleichem Munde:
Leb' wohl — auf Wiedersehn! —



Frühlingssehnsucht.

Was ist's, das mir in jedem Jahr,
Wenn die Natur erwachet,
Das Herz bewegt so wunderbar,
Es froh und trüb' doch machet?

Sobald der Schnee die Flur verläßt,
Die ersten Knospen sprießen,

Die Schwalbe sucht ihr altes Nest
Die Bächlein munter fließen.

Dann treibt es mich so mächtig fort
Zu unbekannte Ferne.
Und wandern möcht' von Ort zu Ort
Ich dann, ach gar so gerne!

Doch ist mir's minder weh als wohl
Bei diesen Sehnsuchtschmerzen.
Zum Klagen ist mir's Herz zu voll —
Zu still ist mir's zum Scherzen.

So muß es denn was Andres sein,
Das mir die Brust beweget!
So ist's nicht Neiselust allein,
Die Lenz in mir erreget!

Ob mir vielleicht gegeben ist
Dies stille, ernste Mahnen,
Weil — ob auch schön dies Leben ist —
Ich soll ein schön'res ahnen?!



Einsamkeit.

Unter Vielen bin alleine,
Einsam ich, mit meinem Schmerz.
Niemand fragt, warum ich weine,
Was mir so bedrückt das Herz?

Und ich mag Euch auch nicht klagen,
Was mir macht das Auge trüb!
Habt ja schon genug zu tragen —
Und ich' hab Euch gar zu lieb!

Mag nicht mehren Eure Sorgen!
Wörd' es doch ganz unnütz sein.

Denn mir rathen, still verborgen,
Kann nur Gott, mein Hort, allein.

Und Er wird, das glaub' ich feste,
Mich verlassen nimmermehr.

Was Er schickt, ist stets das Beste,
Scheint's mir oft auch gar zu schwer!



Nachtschatten.

Und stehst Du mir auch zu hoch und zu fern,
So bleibst Du mir dennoch ein schöner Stern.

Die Sterne sie sehn auch das Blümchen nicht,
Das lei' sich entfaltet bei ihrem Licht.

Und das nur in heimlicher, nächtlicher Zeit
Den Lieblichen Balsam um sich streut! —

So will ich auch wirken from und still,

So lange mein himmlischer Vater es will.

Und kannst Du auch nimmer mein eigen sein,

So will ich doch stets Deines Glanzes mich freu'n!



Trost.

Was klagest Du, mein Herz so bang
Ob dieses Lebens Sorgen?

— Glaub', keine Nacht währt je so lang, —

Es dämmert ihr der Morgen.

Und glaub': das tiefste Meer ist nicht
Zu tief, Du kannst's ergründen;

Der größte Wald ist nicht so dicht,

Der Ausweg läßt sich finden!

So ist auch jeder trüben Zeit

Bereits ihr Ziel bestimmt.

— Den Wandrer erst die Ruh' erfreut,
Wenn er die Höh' erklimmet.

So walle Du denn muthig fort,
Auch Dein Leid wird ja enden.
Gott führt dich selbst zum sichern Port,
Mit treuen Vaterhänden.



Waldluft.

Im Wald bin ich so gerne,
Im grünen Tannenwald,
Wenn mir aus hoher Ferne
Der Vögel Lied erschallt.

Wie köstlich ist, wie labend,
Der frische Waldesduft!
Drum mich gar manchen Abend
Hinaus zum Wald es ruft.

Und manchen Morgen wieder
Gil' ich zum Walde hin!
Und viele frohe Lieder
Die zieh'n mir durch den Sinn!



Sonst und jetzt.

Als ich noch jung war, sang ich so gern,
Jetzt liegt die schöne Zeit mir gar so fern!
War ich im Walde erklang mein Lied;
Blumen zu pflücken, ward ich nicht müd'!

Nach so viel Jahren —
Wie anders nun!
Kann nicht mehr singen,

Muß öfters ruhn.
 Find ich ein Bänkchen,
 Setz' ich mich schnell,
 Blieb' lange sitzen,
 An einer Stell'!



Was ist's?

Dem holden Sterne
 Wohl gleichest Du,
 Der aus der Ferne
 Mir lächelt zu.

In's Herz mir sendet
 Sein mildes Licht.
 Doch Wärme spendet
 Dem Herzen nicht.

In's Aug' Dir schauen,
 Möcht ich allzeit.
 Möcht' Dir vertrauen
 So Freud' als Leid.

Doch Deine Nähe
 Macht mich so stumm, —
 Ich schweig, und gehe!
 O sprich: warum!



Frühling.

Draußen ist heller Sonnenschein
 Nach trübem Wintertag.
 Der küßet all' die Blümlein wach,
 Bei Wachtelruf und Lerchenschlag —
 Der helle Sonnenschein!

Und da drinn in meiner Brust
 War auch 'ne trübe Zeit!
 Gott der Herr hebt alles Leid,
 Gleich der Sonn' lacht nun die Freud'
 Drinn' in meiner Brust!

Frühling.

Wieder ist der Schnee zerrommen,
 Und die Frühlingssonne glüht.
 Wieder sind zu neuen Sonnen
 Alle Blumen bald erblüht.

Auf den Höhen, in den Gründen,
 Wo nur hin das Auge blickt:
 Überall ist Lust zu finden
 Und die Erde steht geschmückt.

Schmetterlinge seh' ich schweben,
 Wachgeküßt vom Frühlingshauch.
 Ringsum waltet frohes Leben,
 Neu begrünnet sich der Strauch!

Kinder spielen, Hunde bellen,
 Mücken tanzen in der Luft;
 Bächlein kräuselt seine Wellen,
 Aus dem Wald der Auckuf ruft.

Vorchen, Finken, Nachtigallen
 Lassen zu des Schöpfers Preis
 Ihre Jubellieder schallen:
 Jedes wie es kann und weiß.

Stimme ein in ihre Lieder
 Menschenkind, o stimme ein!
 Dir auch blüht ein Frühling wieder:
 Willst nur Du nicht dankbar sein?!



Im Philosophengang in Nassau.

Ringsum waltet tiefes Schweigen,
 Fern der Menschen lautes Thun.
 Selbst die Blätter an den Zweigen
 Scheinen einmal auszuruhn.

Feierliche Sabbathstille
 Herrscht am schatt'gen Bergeshang,
 Nur im Feld hör' ich die Grille,
 Hoch im Baum der Vöglein Sang.

Und am Wehr das Bächlein rauschet
 Monotonen Lobgesang.
 Keinen andern Ton erlauschet
 Hier mein Ohr im kühlen Gang.

Und die blaue Glockenblume,
 Und die bunten Blumen all'
 Blühen zu des Schöpfers Ruhme
 Lieblich an dem grünen Wall.

Drüben dort in jener Hütte,
 Strohbedeckt nur ist das Dach,
 Malerisch in Waldesmitte
 Sich's gar köstlich träumen mag.

Selbst die alten Felsen müssen
 Hin und wieder freundlich sein,
 Denn viel Gras und Blumen sprießen
 Zwischen mosigem Gestein.

Majestätisch hohe Bäume
 Streben duftend himmelwärts.
 Ihnen nach — in hehre Räume
 Strebst empor — auch Du, mein Herz!



Es reden und streiten.

Es reden und streiten die Menschen so oft
 Von Gott und heiligen Sachen;
 Und was der Eine als Höchstens erhofft,
 Das sieht er den Andern belachen.

Was nützt das Grübeln, das Wortgefecht,
 So vieler müßiger Stunden?
 Ergreifet das Leben, erfasset es recht,
 So habt ihr das Rechte gefunden.

Die Bäume, die Blumen, der grünende Strauch —
 Sie predigen ohne Worte!
 Und von dem göttlichen Geist einen Hauch,
 Ihr spürt ihn an jedem Orte.

Sie deuten den Weg uns himmelwärts,
 Aus aller Noth dieses Lebens.
 Und halten wir offen Aug' und Herz,
 So reden sie nicht vergebens.



Der Fink.

In einem schönen Garten,
 Da steht ein Vogelhaus.
 Das Gitter ist zerbrochen,
 Die Vögel flogen aus.

Ein Finkchen nur bleibt einsam,
 Beim leeren Haus zurück;
 Es ist darin geboren,
 Kennt nicht der Freiheit Glück.

Er findet da sein Futter,
 Die Stätte ist ihm lieb, —
 Das ist es, was den Vogel
 Stets wieder heimwärts trieb.

Doch einmal kehrt' er wieder
 In freudigem Vertrauen —
 Das Haus ist ausgeräumt,
 Kein Körnlein rings zu schaun.

Der Schnee bedeckt die Fluren,
 Verdorrt sind Gras und Ried.
 Da neigt der Fink sein Köpfchen,
 Und singt — sein Sterbelied.



Der Schmetterling.

Du kleiner Falter schwebest
 Ueber das Feld dahin
 Von einer Blum' zur andern
 Gilst du mit leichtem Sinn.

Doch, als von einer Blüthe
 Du eben kaum genascht,
 Hat dich mit spitzem Schnabel
 Ein Schwälbchen schon erhascht.

Du dienest ihm zur Speise —
 Es hungerte so sehr.
 Leb' wohl, du lust'ger Falter,
 Du naschst nun nimmermehr!



Einbildung.

Schmetterlinge und Libellen,
 Seid gar lustige Gesellen.
 Flattert hin und flattert her,
 Als wenn alles Gueer wär':
 Wald und Feld, und Wies' und Au,

Blumenduft und Morgenthau,
Selbst der Halm auf grünem Feld,
Jedes Ding für euch bestellt.

Doch wir armen Menschenkinder
Täuschen uns vielleicht nicht minder.
Glauben: Alles, fern und nah,
Sei zu unserm Dienst nur da:
Erđ' und Himmel, Land und Meer,
Selbst der Sterne großes Heer.
Ist doch, der ganze Erdenball
Nur ein Atom — im Weltenall!



April 1889.

Nun zieht der Frühling wieder
In unser kleines Thal.
Willkommen, lieber Sonnenschein!
Du fegst vom Schnee die Erde rein,
Mit deinem milden Strahl.

Der alte Winter wird verjagt,
So sehr er sich auch sträubt.
Schon ist es aus mit seiner Macht;
Was gilt's? in einer warmen Nacht
Sind Schnee und Eis zerstäubt.

Manch naseweises Blümchen streckt
Schon jetzt den Kopf hervor.
O weh dir, Blümchen! tief versteckt,
Hat dich der böse Frost entdeckt,
Und zauset dich an Ohr.

Ich rathe dir, lieb Blümlein,
Wart' noch ein Weilchen ab!
Hier gilt es fein geduldig sein:

Trittst du zu früh in's Leben ein
Wird dir's wohl bald zum Grab.

Wenn erst die muntre Vögelschar
Ihr frohes Liedchen singt;
Mit tausend Stimmchen, hell und klar,
Den Frühling preisend immerdar,
Sich auf und nieder schwingt.

Dann Blumen, blüht zu Freud und Lust
In Garten, Wald und Feld;
Dann wird durch euch, doch unbewußt
Manch' kummervolle Menschenbrust
Mit neuer Freud erhellt.

Der uns und euch erschaffen hat
Zu seinem Eigenthum,
Der weiß zu allen Dingen Rath!
Drum wollen wir mit Wort und That
Verkünden seinen Ruhm!



Regen.

Sieb'n Brüdertag, Regentag
Was der uns wohl bringen mag.
Sieben Wochen? sieben Tage?
Wie lang' dauert diese Plage? —

Morgens früh bis nach dem Essen
Regnet es ohn' Unterlaß;
Hab' im Zimmer drum geseffen,
Wollte nicht gerne werden naß.

Später erst, gen Abend zu,
Bin ich in den Wald gegangen;
Nach der schönen Waldesruh
Trug ich gar zu sehr Verlangen.

Fand da alles so erneut
 Und erfrischt durch kühle Labe,
 Daß ich schließlich mich gefreut
 Ueber diesen Regen habe



Sonntag.

Sonntag ist's, der Tag des Herrn,
 Wo zu Hause ich so gern,
 Mit der gläubigen Gemeinde
 Zu der Andacht mich vereine.

Da ich aber nicht zu Haus,
 Geh' ich in den Wald hinaus.
 Nirgend — wie in Waldesgründen
 Kann ich Sabbathruhe finden.

Wenn allda des Windes Saufen
 Durch die höchsten Wipfel geht,
 So erhebet dieses Brausen
 Meine Seele zum Gebet.



Spätherbst.

Die Fluren, die sind längst öde und leer,
 Die Blumen erstarrt im Frost,
 Der Himmel blicket trübe und schwer
 Der Wind weht kalt aus Nordost.

Verstummt ist der Vögel munteres Lied,
 Das sonst wohl erfreute mein Herz;
 Jetzt rauscht es traurig durch Busch und Nied,
 Wie still verhaltener Schmerz.

Das müde Herz sehnt sich nach Ruh' —
Nach seliger Friedenszeit.

O holder, lieblicher Frühling du,
Wie weit liegst du, wie weit!

Bald kommt der Winter mit Schnee und Eis,
Und hüllet die Erde ein.

Da — unter der Decke — kühl und weiß,
Da wird's wohl ruhig sein.



Einmal, in der Jugend bei Halschmerzen verfaßt.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,

Daß ich so kindisch bin?

Die Schwäche aus alten Zeiten,

Die nimmt mich jetzt ganz dahin.

Der Tag war kühl und es regnet,

Und feucht ward unten das Kleid,

Wer glaubt denn auch, daß ihm begegnet,

Darum das geringste Leid?!

Die thörichte Jungfrau sitzt

Zu Hause nun festgebannt,

Vom Fieber ihr Auge blitzet,

Doch zuckt es ihr in der Hand.

Sie kramet und sucht in den Noten

Und summet ein Lied dabei

Das Spielen ist ihr nicht verboten

Doch fehlt ihr die Melodei.

Zur Freundin rasch sie nun sendet,

Und bittet zu helfen ihr aus;

Denn schnell ist der Trübsinn gewendet —

Sind erst die Noten zu Haus.

Am Piano gar bald nun erklingen
 Beethovens Sonate und Lied;
 Und darf sie auch leider nicht singen,
 Zu spielen wird sie nicht müd'!



Im November 1857.

In Adolphs Stammbuch, als er nach Persien reiste.

Auch bei Sturm und Ungewitter,
 In der Wüste Sonnenbrand,
 In des Hochgebirges Klüften,
 An des schroffen Abgrunds Rand,
 Unter Asiens wilden Horden —
 Sei getrost und wohlgemuth,
 Er, Dem wir Dich anempfehlen,
 Hält Dich stets in fester Hut!
 Blickst auf Ihn Du voll Vertrauen,
 Kannst Du nicht verloren gehn.
 Und — Der Dir und uns ist nahe
 Giebt uns wohl ein Wiedersehn!



Veni creator etc.

Freie Uebersetzung einer Lateinischen Hymne.

Höre ein, Du des Schöpfers heilger Geist
 In die Seelen Deiner Gemeinen!
 Mit der höchsten Gnad', die Dein Wort verheißt
 Erfülle die Herzen der Deinen!

Du, der Du genannt wirst Paraclet, (heil. Geist)
 Du Geschenk der heil'gen Drei-Einheit,
 Du Quelle des Lebens, Du ewiger Fried,
 Du Salbung, Feuer und Reinheit!

In unsern Sinnen entzünde Dein Licht,
Erfülle die Herzen mit Liebe.
Gieb, daß das Fleisch seine Schwächen besiegt
Durch der Tugend geheiligte Triebe.

Du wollest den Feind von uns halten fern;
Du woll'st Deinen Frieden uns geben,
Daß unter Deiner Leitung wir gern
Alles Böje stets meiden im Leben!



Little things.

(Uebersetzung.)

Kleine Tröpfchen Wassers,
Kleine Körnchen Sand
Bilden den mächtigen Ocean
Und das schöne Land.

Und aus Augenblicken
Unbemerkt entflohn,
Burden Menschenalter —
Ewigkeiten schon.

Unsere kleinsten Fehler
Leiten oft den Sinn
Von dem Pfad der Tugend
Zu der Sünde hin.

Kleine Liebeswerke
Wort', an Güte reich
Machen unsre Erde
Schon dem Himmel gleich.

Und des Wortes Same,
Frühe ausgestreut,
Wächst empor zum Segen
Für die Ewigkeit.



My mother.

Als ich zuerst das Licht erblickt,
 Wer war durch diesen Blick beglückt,
 Hat zärtlich mich an's Herz gedrückt?

Die Mutter.

Wer stillte mich an ihrer Brust,
 Lullt mich in Schlaf mir unbewußt,
 Küßt' meine Wang' mit süßer Lust?

Die Mutter.

Und wenn ich nimmer schlafen wollt',
 Wer sang das Wiegenlied so hold,
 Wiegt' mich, daß ich nicht schreien sollt'?

Die Mutter.

Und wenn ich fiel, wer eilt herzu,
 Erzählt Geschichten mir in Ruh,
 Und küßt den Schaden fort im Nu?

Die Mutter.

Wer lehrte mich, zu Gott zu flehn,
 Sein Wort zu lieben — zu verstehn,
 Stets auf der Tugend Wegen gehn?

Die Mutter.

Und könnt' ich je undankbar sein,
 Nicht stets durch Liebe Dich erfreun
 Für alle Sorg' und Güte Dein?

O Mutter!

O nein! ich mag nicht denken dran;
 Gott geb', daß ich vergelten kann
 Dir einst: was Du an mir gethan!

O Mutter! — — —



Die beiden Locken.

(The two locks of hair.)

(Henry Longfellow).

Ein Jüngling froh und wohlgemuth —
 So wand'r ich durch die Welt.
 Hier wird in leichtem Zelt geruht,
 Und vorwärts geht's durch's Feld.

Doch träum' ich oft — daß einst ein Weib
 Ich hatte treu geminnt —
 Und daß in süßem Zeitvertreib
 Ich wiegt' ein lieblich Kind.

Nun bin ich aus dem Traum erwacht;
 Zu lang' hat er gewährt.
 So lang' — daß stets bei Tag und Nacht,
 Er mir zurückgekehrt.

Das End' liegt immer mir im Sinn:
 In's Grab so kalt und tief
 Die schöne Mutter sank dahin —
 Drauf auch das Kind entschlief.

Doch nun ist dieser Traum ganz aus;
 Ich reib' die Augen hell,
 Und wandre in die Welt hinaus —
 Ein Jüngling leicht und schnell.

Zwei schöne Locken — wunderbar
 Ließ das Gesicht mir lind:
 Die braun' ist von der Mutter Haar,
 Die blonde von dem Kind.

Schau' ich der gold'nen Locke Pracht,
 Erbleicht das Abendroth.
 Wenn ich die dunkle Lock' betracht' —
 Ich wollt' — ich wäre todt! —



Der Schmetterling.

(The butter fly).

(Aus d. Englischen) Bayley.

Wär' ich ein Schmetterling, wär' ich geboren,
 Wo Ros' und Lilie das Weilchen begrüßt!
 Hätt' ich ein Wanderleben erkoren,
 Küßt' jedes Knösplein, das hold sich erschließt!
 Reichthum und Macht überließ ich den Thoren,
 Die sich als einz'ges Glück Herrschaft erkies't! —
 Wär' ich als lustiger Schmetterling geboren,
 Küssend jed' Knöspchen, das hold sich erschließt.

O könnt' den Stab einer Fee ich entwenden,
 Wäre ich bald wohl so lieblich beschwingt;
 Ihr sommerlich Wandern ist leicht und behende,
 Sie ruhn in der Ros', wenn die Nachtigall singt!
 Wachsam muß sein, wer hat Reichthum in Händen,
 Herrschermacht ach! nichts als Sorgen uns bringt.
 Wär' ich ein Schmetterling, lustig behende,
 Ruh'nd in der Ros', wenn die Nachtigall singt.

Daß solch ein Wandrer, — ihr sagt's mir vergebens —
 Vom ersten Herbstwind bebend verdirbt.
 Sicher ist's besser im Sommer des Lebens
 Zu sterben, wenn alles Schöne erstirbt.
 Als noch im Alter zu mü'h'n sich vergebens
 Wie man sein tägliches Brod sich erwirbt.
 Wär' ich ein Schmetterling, wandernd im Leben,
 Sterbend, wenn alles Schöne erstirbt.



Die Fischer.

(The fishermen).

(Charles Dickens?)

Drei Fischer schifften hinaus in das Meer —
 Hinaus in das Meer, als die Sonne sank.

Es harren daheim ihrer Wiederkehr
 Ihre Weiber und Kinder; sie erwarten sie bang.
 — Denn der Mann muß wirken, das Weib muß weinen,
 Denn's sind wenig zur Arbeit und viel sind der Kleinen.
 — Ob der Schlagbaum des Hafens auch wimmert.

Drei Weiber saßen im hohen Thurm
 Und putzten die Lampe, da die Sonne sank.
 Und sie sahen den Regen und sie hörten den Sturm.
 Das Gewölk — es kam grollend, zackig und braun.
 Doch der Mann muß wirken, das Weib muß weinen,
 Ob der Sturm auch braust und die Wogen schäumen,
 Und der Schlagbaum des Hafens wimmert.

Drei Leichen lagen im schimmernden Sand
 Im Morgenstrahl, als die Fluth entschwand.
 Und die Weiber wachen und ringen die Hand',
 Denn nie kehren jene zurück an das Land.
 Denn der Mann muß wirken, das Weib muß weinen.
 Und — o käm bald die Stund uns auf's Neu' zu vereinen!
 Und leb' wohl du winnender Schlagbaum!



Der Schnitter und die Blumen.

(The reaper and the flowers).

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod!
 Der mäht mit einem Streich,
 Mit scharfer Sens' den härtgen Halm
 Und die Blumen mit zugleich.

Wenn ich Schön'res — sagt er — nicht haben sollt'
 Nichts — als die härtige Aehr':
 Ist der Duft dieser Blumen gleich süß und hold,
 Geb' ich doch sie all' wieder her.

Er blickte die Blumen mit Thränen an,
 Er küßte ihr welkendes Blatt,
 Er hat's für den Herrn des Himmels gethan,
 Daß er sie gesammelt hat.

„Mein Herr bedarf dieser Blümlein lind!“
 Der Schnitter lächelnd anhebt:
 „Theure Zeichen von der Erd' sie sind,
 Wo er einst als Kind gelebt“.

Sie sollen blühen in schönerem Land,
 Durch meine Sorg' versetzt.
 Und Heil'ge auf ihrem weißen Gewand
 Tragen die heil'gen Blüthen jetzt.

Und die Mutter giebt in Thränen und Schmerz
 Die liebsten Blumen fort.
 Sie weiß, es findet sie wieder ihr Herz
 In den Lichtgilden dort.

O nicht in Grausamkeit, nicht in Wuth
 Der Schnitter da erschien.
 Als Engel hat er die Erde besucht
 Und nahm die Blumen dahin.



Elegie von Puschkin.

Betret' ich die belebten Gassen,
 Des Tempels menschenvollen Raum,
 Seh' ich der Jugend Thun und Lassen,
 Des Sinners mich erwehr' ich kaum.

Ich spreche: Es vergeh'n die Jahre,
 Wie lang' wird's sein, daß wir nicht sind!
 Und Allen winkt die Todtenbahre,
 Die letzte Stunde naht geschwind.

Seh' ich die stolze Eiche ragen,
Denk' ich: Des Waldes Patriarch
Lebt wohl noch lang nach meinen Tagen,
Wie er schon sah der Väter Sarg.

Lieblose ich die lieben Kleinen,
So denk' ich bald: Erwachse du!
Ich tret dir ab den Platz, den meinen,
Du wirst erblühen — ich geh' zur Ruh.

Und täglich auf der Lebensreise
Führ' ich an meinem Geist vorbei
Zukünft'gen Todes Art und Weise,
Muthmassend, was bestimmt mir sei!

Und welchem Tod ich wohl verfall'e?
Im Kampf, auf Reisen, Wassers Raub?
Oder im nachbarlichen Thale
Berweht vielleicht mein kalter Staub?

Ob auch dem fühllosen Gebilde
Der Ort des Moderns einerlei —
O! daß dem lieblichen Gesilde
Mein letzter Ruheplatz nahe sei!

Und mag an meines Grabes Eingang
Das junge Leben spielend blühen —
Und die Natur in stetem Einklang
In ew'ger Schönheit leuchtend glühen!

